

Radikalisierung als Inszenierung

Vorschlag für eine Sicht auf den Prozess der extremistischen Radikalisierung und die Prävention

Andreas Zick & Nils Böckler

Radikalisierung im Bereich des politischen, religiösen und sozialen Extremismus ist ein aktuelles Phänomen wie akutes Problem in nahezu allen Gesellschaften und wird als neues Forschungsfeld auch zum Präventionsthema. Erste Projekte der Radikalisierungsprävention sind entstanden. Der Beitrag beschäftigt sich mit dem sperrigen Konzept der Radikalisierung und liefert einen Vorschlag für eine Sicht auf den Radikalisierungsprozess als personale und gruppenbezogene (Selbst-)Inszenierung.

Einleitung

Radikalisierungsprozesse nehmen weltweit in bestimmten Gruppen zu und führen zu massiven Terrorvorbereitungen wie -handlungen. Die Menschheit mag nicht gewalttätiger werden, wie Pinker (2011) konstatiert, aber sie wird an vielen Orten radikaler. Westliche Gesellschaften wie in Deutschland polarisieren sich derzeit in eine breite zivilgesellschaftliche Gruppe, die extremistischen, populistischen und fundamentalistischen Milieus gegenübersteht. Angriffe von Sympathisanten des sog. Islamischen Staates auf jesidische Demonstranten oder die Ausschreitungen an Asylunterkünften im Sommer 2015 sind Beispiele für eine Radikalisierung und innergesellschaftliche Konfliktkonstellation. „Hooligans gegen Salafisten“, „Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes“, provokante Koranverteilungen wie die „Lies-Kampagnen“ salafistischer Gruppen mitten in Städten suchen die Radikalisierung und befördern sie in spezifischen Milieus. Auch ein sozialer Extremismus, wie er bei hoch expressiver Gewalt durch sog. School-Shootings und andere Amoktaten sichtbar wird, ist zunehmend mit vermeintlich legitimierenden Verlautbarungen der Täter an die Gesellschaft verknüpft und verweist damit auf eine ähnliche Radikalisierung, wie wir sie vom subversiv ausgerichteten Extremismus kennen (Böckler/Seeger 2013). Expressiv ist die Gewalt insofern, als dass sich die Täter mit ihr in Szene set-

zen, die Gewalt Botschaften enthält und danach strebt, Opfer(gruppen) zu markieren und leiden zu lassen (Feshbach 1964).

All das deutet auf Radikalisierungen hin, die von einem provokativ orientierten Populismus bis hin zu ideologisierten Amoktaten oder einem terroristischen Extremismus reichen können. Die Kontexte, in denen sich Radikalisierung vollzieht, sind dabei vielfältig: Radikalisierung kann sich individuell aus der sozialen Isolation heraus als Selbstradikalisierung gestalten, wie auch in Zellen bzw. größeren Gruppen konsolidieren. Besonders riskant und gefährlich, aufgrund gegenwärtig allzu wahrnehmbarer Mobilisierungserfolge, ist die Lage im Bereich des Rechtsextremismus und des extremistischen Islamismus. Eine kaum eindeutig zu benennende Zahl an Personen radikalisiert sich eher unmerklich, wird immer stärker terror- und gewaltbereit oder reist ins Ausland, um dort in den Krieg der Extremisten und Terrorgruppen zu ziehen. Allein mehr als 700 Personen haben sich aus Deutschland im Sommer 2015 auf den Weg nach Syrien gemacht, um sich der Terrormiliz Islamischer Staat (IS) anzuschließen. Im Bereich Rechtsextremismus werden ca. 14 500 Personen als hoch gewaltorientiert eingestuft (BMI 2015). Auch die innerstaatliche Gewalt gegen asylsuchende und geflüchtete Menschen steigt dramatisch an. Das alles unterstreicht die These, dass der Blick auf Radikalisierungsprozesse bedeutsam ist.

Radikalisierung ist (auch) ein Thema der Prävention und müsste angesichts

der gegenwärtigen Entwicklungen noch viel stärker Gegenstand dieser sein. Dennoch ist die Radikalisierungsprävention ein neues und kein etabliertes Thema oder Forschungsfeld. Es hat gedauert, bis Projekte der Radikalisierungsprävention gefördert und entstanden sind. Ein Teil der Trägheit geht dabei auf das sperrige Konzept der Radikalisierung selbst zurück. Während Extremismus recht zuverlässig und trotz aller Divergenzen über die Erscheinungsformen konsensual definiert ist, bestand in Bezug auf das Konzept der Radikalisierung in Wissenschaft, Behörden und Praxis lange wenig Konsens (Neumann 2013). Radikal zu sein heißt natürlich nicht eo ipso extremistisch zu sein. Radikalisierung muss immer in Relation zum vorherrschenden Gesellschaftssystem verstanden werden, in dem sie untersucht wird. Die Analyse des Rechtsextremismus und des extremistischen Islamismus mit seiner manifesten Terrorgefahr haben den Begriff mittlerweile konsensfähig gemacht, weil er bei aller Divergenz umschreibt, wie es von der Affinität einer Person oder Gruppe gegenüber einer Botschaft oder Ideologie zu einer kollektiven Tattat kommt. Er beschreibt, wie sich im Bereich des Terrors gegen Gesellschaften individuelle wie kollektive Emotionen, Ideologien und Verhaltensweisen so extremisieren, dass Gesellschaften angegriffen werden.

Ein zweites Problem wirkt schwerer. Radikalisierung bezeichnet eher einen Prozess als einen Zustand. Das Bedürfnis, diesen Prozess zu begreifen, hat in der Terrorforschung auch dazu geführt, viele „große und weite“ Theorien (Bold Theories) zu entwickeln. Dabei sind vor allem solche prominent geworden, die den Prozess in Stufen und Phasen zerlegen und die Verstärkung der Gewaltorientierung bis zum Anschlag aus kritischen Umbrüchen heraus beschreiben; mehr als zwanzig häufiger zitierte Rahmenmodelle sind so entstanden (vgl. zur Übersicht Borum 2011). Das Problem des Konzepts der Radikalisierung besteht also weniger

darin, dass es divergente Definitionen gibt, sondern vielmehr in dem Umstand, dass sie als Prozess erfasst, verstanden und erklärt werden muss. Prozesse der Selbst- oder Gruppenradikalisierung sind komplex und kompliziert. Radikalisierung hat individuelle, zwischenmenschliche, gruppenspezifische, strukturelle wie institutionelle, historische und kulturelle Ursachen. Selbst die These, psychische Dispositionen wie Psychopathien seien verantwortlich für die Radikalisierung von Personen, vermag nicht auszublenden, dass extremistische Ideen, Ziele wie auch Problemlagen nicht im Vakuum entstehen (de la Corte 2007).

Für die Prävention ist gerade die Komplexität und Vielschichtigkeit des Prozesses der Radikalisierung eine besondere Herausforderung wie auch Motivation. Wird dieser Prozess allerdings in seinen Phasen und mit seinen unterschiedlichen Ursachen, Phänomenen und Folgen verstanden, kann die Primär-, Sekundär- und Tertiär-Prävention danach ausgerichtet werden. Zudem können die verschiedenen Präventionsangebote so abgestimmt werden, dass sie sich als symmetrisch zum Prozess erweisen. Genau hier möchten wir den Beitrag verorten und einen Blick auf den Prozess anbieten. Dabei möchten wir den Radikalisierungsprozess in verschiedene Phänomenbereiche zerlegen, um seiner Prozesshaftigkeit sowie den divergenten Einflussfaktoren gerecht zu werden. Der Fokus ist dabei auf die Frage der *Botschaft* ausgerichtet, die die Radikalisierung von Einzelnen wie Gruppen durch Emotionen, Ideologien und Taten explizit wie implizit zum Ausdruck bringt.

Es geht darum, das „expressive Herzstück“ zu identifizieren. Das Herz ist mit Blick auf den politischen wie religiösen Extremismus die *Inszenierung* von Botschaften. Auch Radikalisierung ist damit eine Inszenierung von Botschaften. Gelingt sie, ist die Gewalthaltung wahrscheinlicher. Gelingen dagegen präventive Störungen oder alternative Inszenierungen, dann sind Individuen besser geschützt.

Wir berufen uns zur Illustration auf Phänomene des Rechtsextremismus sowie des extremistischen Islamismus. Beide können sich zu einem Terror radikalieren, der als hoch expressive Gewalt zu verstehen und zu analysieren ist. Wir möchten nicht suggerieren, dass beide Phänomene identisch oder austauschbar sind. Der Rechtsextremismus verfolgt innerstaatlichen Terror

zur Bildung einer homogenen rassistischen Gesellschaft. Der extremistische Islamismus verfolgt ein fundamentalistisches Staatsgebilde, welches allein von Religionsgesetzen geprägt ist. Gerade die Sicht auf Inszenierungen und Szenarien drängt aber die Frage auf, wie die Ideologie als expressives Element zur Radikalisierung passt.

Grundverständnis von Radikalisierung

Um den Prozess der Radikalisierung im Sinne einer Inszenierung zu verstehen, müssen wesentliche Konzepte definiert werden. Dazu schlagen wir vier Thesen vor.

Erstens ist Radikalisierung unseres Erachtens ein sozialer Prozess, der zu einer extremen Polarisierung von Gefühlen, Überzeugungen und Verhaltensweisen führt, die mit der gesellschaftlichen Norm inkonsistent ist sowie zu Extremismus und letztendlich zu Gewalt führt (vgl. auch Walther 2014; Neumann 2013). Jene Gewalt, die wir meinen, ist in Einstellungen, Ideologien und im Gewaltakt expressiv, d. h. mit Botschaft versehen. Sozial ist der Prozess in dem Maße, wie er gruppenbezogen oder kollektiv ist. Selbst die Radikalisierung von Einzelnen ist beeinflusst durch extremistisch orientierte Gruppen bzw. Vergemeinschaftungsformen, Gesellschaften oder Religionen, mit denen sich Personen im Radikalisierungsprozess identifizieren und für deren extremistische Ziele sie eintreten.

Zweitens empfiehlt es sich gerade für die Forschung und auch die Prävention, den Prozess als Inszenierung verschiedener Elemente der Radikalisierung zu bestimmen, die zur Symmetrie drängen. Radikalisierung treibt zur Gewalt und sie liegt nahe, wenn die Inszenierung der Ideologie, die die Gewalt notwendig macht und zugleich legitimiert, zu den Personen, Gruppen und ihren Handlungen passt (Person-Situation-Symmetrie bzw. Fit). Gewalt wird darüber hinaus vor allem dann wahrscheinlich, wenn Gewaltbarrieren fehlen und Ideologien sich in einer ultimativen Identität verankert haben. Das Konzept der Inszenierung ist sinnvoll, weil damit radikalisierte Szenen und Szenarien in den Mittelpunkt geraten. Mit Szenen ist ein „lebensweltlicher Raum, der die Abstützung der eigenen Weltsicht und Lebensweise bietet“, beschrieben (Hess & Scheerer 2003: S. 82). Szenen, in

denen die Radikalisierung verläuft, sind lokal verankert und damit gut wahrnehmbar. Ein Szenario ist eine Gegebenheit der sozialen Welt, die kollektiv, kognitiv, emotional und konativ gestaltet wird. Auch das Konzept des Raumes wird mit Blick auf die expressive Gewalt vor allem als Raum sozialer Kommunikation zentral. Ideologien mögen variabel oder auch inkonsistent sein, sie sind aber relevant im Sinne ihrer Funktion und ihres Inhaltes, sowie als Prozess, der das Verhalten strukturiert und beeinflusst (Taylor & Horgan 2001: 48). Ideologien sind die Rahmen der Inszenierungen (Pisoiu 2013), auf die manifeste wie latente Gewalt verweist.

Drittens hängt unseres Erachtens die kritische Frage, welche ideologischen Elemente angeeignet werden, von individuellen Präferenzen (Traits etc.), sozialen Motiven und Gelegenheitsstrukturen ab. Erleichternd ist eine Normalisierung der extremistischen Gewalt im Umfeld der Inszenierung, wie z. B. in Ingroups (Bezugsgruppen), Milieus oder kulturellen wie gesellschaftlichen Strukturen. Dass Gewalt individuell wie sozial vererbt werden kann, unterstützt die Annahme (Elwert 1989). Wir nehmen aber darüber hinaus an, dass sich mit einer erfolgreichen Radikalisierung von Individuen und Gruppen auch die Umwelten normativ verändern. Je normaler der Extremismus wahrgenommen wird, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit einer Radikalisierung.

Viertens sind Inszenierungen hoch expressiver Gewalt gegen andere, die der Ideologie der Ingroup nicht entsprechen, die Radikalisierung aufhalten oder zur Beschaffung von Vorteilen für die Ingroup angegriffen werden, ein individuelles Phänomen, das aber nur kollektiv verstanden werden kann. Radikalisierung ist nur unter Berücksichtigung der Beziehung von Individuen zu „ihrer“ Gruppe, die die Botschaft vertritt, das Verhältnis dieser Gruppe zu anderen Gruppen sowie das Verhältnis der Individuen zu den Outgroups zu verstehen. Auch „Lone Wolf“-Terroristen üben hoch expressive Gewalt stellvertretend für die Gruppe bzw. Religion oder Nation aus, sie handeln als kollektive Repräsentanten der Konfliktkonstellation „Ingroup gegen Outgroup“ (Feinde, andere Rassen, Ungläubige etc.). Die Ausübung extremistischer Gewalt, zu der die Radikalisierung drängt, ist letztendlich ein Prozess der Erzeugung von Beziehung durch und von Gewalt.

Routen der Inszenierung

Um Radikalisierung als komplexes Phänomen vieler Einflussfaktoren zu verstehen, ist es zunächst ratsam, verschiedene Analyseebenen zu unterscheiden. Radikalisierung kann bspw. mit dem Blick auf die Frage, welche psychischen Prozesse Radikalisierungen vorantreiben, anheizen oder eben auch blockieren, analysiert werden. Das ist eine ganz andere Frage als jene nach den historischen oder kulturellen Ursachen von Radikalisierungsprozessen.

Einige Rahmentheorien versuchen zwar, mikro-, meso- und -makrosoziale Faktoren in einem einzigen Modell abzubilden, aber dies geschieht in der Regel auf der Grundlage eines bestimmten Paradigmas, wie etwa eines sozialpsychologischen Bedrohungs- oder Stressmodells oder eines bestimmten identitätstheoretischen Zugangs (vgl. Borum 2011).

Die Risikofaktoren, die auf den unterschiedlichen Ebenen eine Rolle spielen, stehen in einer Wechselwirkung. Die Annahme liegt nahe, dass eine Passung zwischen intra-individuellen Dispositionen, inter-personalen Beziehungen, inter-gruppalen Identifikationen wie Abgrenzungen und gesellschaftlichen Umweltfaktoren die Radikalisierung befördert. Ebenso liegt die Annahme nahe, dass sich im Zuge der Radikalisierung ein Switch von der intra-individuellen Ebene auf andere Ebenen vollzieht. Erfahrungen wie z. B. individuelle Missachtungs- und Desintegrationserfahrungen führen zu einer Nähe zu anderen Personen, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben und ihre Überzeugungen teilen. Diese binden sich an extremistische Gruppen oder bilden sie, sodass sich „ultimative Identitäten“ entwickeln. In diesem Zuge bil-

den sich sukzessiv radikale Strukturen und Interaktionssysteme heraus, die unabhängig von allen individuellen Erfahrungen und Motiven die Subjekte prägen. Damit wäre ein Grundmodell skizziert, welches die sozialpsychologische Dynamik begreift.

Aus dieser Perspektive empfiehlt es sich, den **Prozess der Radikalisierung als Inszenierung** zu verstehen, die insgesamt ein Szenario ergibt, welches in Gewalt münden kann. Ferner empfiehlt es sich, das Szenario in Inszenierungen von Botschaften (extremistische Ideologie), die in Personen, Gruppen und sozialen Umwelten sowie durch die Tat vermittelt werden sollen, zu zerlegen. Wir unterscheiden dabei zentrale Routen oder Ebenen der Inszenierung, die im Fall einer kompletten Radikalisierung in Bezug auf die gewaltorientierte Botschaft symmetrisch sind, d. h. die Botschaft lässt sich auf allen Ebenen zumindest subjektiv vermitteln

Mit Blick auf die extremistische Ideologie, die maßgeblich für die Radikalisierung ist, bekommt die Frage, wie sie im Sinne einer expressiven „Botschaft“ auf allen Ebenen und in Bezug auf alle Elemente der Radikalisierung zu einem Passungsverhältnis gebracht werden kann, eine hohe Bedeutung. Radikalisierung hängt also davon ab, ob die nach Gewalt strebende Botschaft in das extremistische Szenario eingepasst werden kann. Radikalisierung in diesem Sinne ist ein Prozess des in Szene Setzens von Akteuren, ihren Netzwerken und Taten im Sinne einer rahmenden extremistischen Ideologie, die zur Gewalt strebt.

Inszenierung des Prozesses

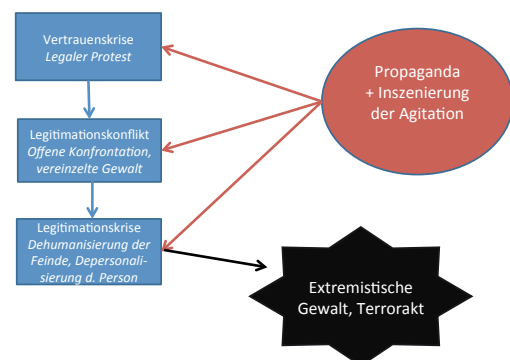
Da Radikalisierung einen Prozess darstellt, der sukzessive verläuft, dient

es ihr, wenn dieser Prozess in Gruppen inszeniert werden kann. Das ist ein Aspekt, der bislang in der Forschung weitgehend unbedacht ist. Viele Prozessmodelle der Radikalisierung präsentieren allerdings Evidenz, dass sich der Prozess in Phasen und Stufen unterscheiden lässt. Borum (2011) hat diverse Modelle diskutiert und darauf aufbauend ein eigenes Modell vorgeschlagen. Gemäß diesem verläuft Radikalisierung zur hoch expressiven Gewalt über einen Zustand der Klage über den eigenen wie gesellschaftlichen Status (grievance; „It's not right“), zu einem Zustand des Erlebens von Ungerechtigkeit („It's not fair“), eine Zuschreibung der Verantwortlichkeit für alle Fehler und Missstände an eine Zielgruppe oder einen Zielgegenstand (Target) und die schlussendliche Distanzierung vom System und anderen bei gleichzeitiger moralischer Diskreditierung dieser („You're evil“). Borum (2011) zufolge wird auf diesem Wege Schritt für Schritt eine Tat wahrscheinlicher. Die vier Phasen, die auch vielen anderen Modellen mehr oder minder immanent sind, werden in Gruppen durchlaufen und durch Gruppen so gestaltet, dass Emotionen, Kognitionen und Verhaltensweisen an die ultimative Identität und Ideologie angepasst werden können. Die Gestaltung – eben Inszenierung – der Phasen ist dabei für die Koordination innerhalb extremistischer Gruppen äußerst relevant. Dies geschieht einerseits mittels propagandistischer Befuerung von Vertrauens-, Legitimations- und Legitimitätskrisen durch menschenfeindliche Agitation (vgl. zu den Krisenstufen auch Sprinzak 1995; Grumke 2013). Andererseits weisen extremistische Gruppen z. B. eine strukturierte Rekrutierung von Personen auf (Guadagno et al. 2010; Cialdini 2001). Während der Rekrutierung wird

Radikalisierung 4-Stufen-Modell nach Borum (2011)



Aufheizung durch propagandistische Polarisierung (in Anlehnung an Sprinzak, 1995; Grumke, 2013)



die Ideologie so inszeniert, dass Personen gebunden werden können. Dazu werden Reziprozität, Autoritäten und andere Elemente der Gruppenstruktur und -dynamik in einer Weise inszeniert, die Schritt für Schritt die Personen an den Kontext anpasst und vice versa. Das gelingt am besten, wenn extremistisch affine Personen und Gruppen zunächst in einen Zustand des „void“ (Leere) versetzt werden, der dann mit extremistischem „Meaning“ (Bedeutung) versehen wird. Die Einübung von kulturell radikalisierten Praxen erfolgt durch die emotionale Aufladung von Gruppenaktivitäten und die Aneignung einer eigenen Geschichte, Kultur und Mythologie. Ideologien dienen dabei als gewaltlegitimierende Mythen gegenüber den „Feinden“ und gleich-machende Mythen nach „Innen“. Ebenso gehören zur Radikalisierung Szenarien, die in Handlungsmanualen festgehalten und für Anhänger, Sympathisanten und Interessierte unter anderem im Internet leicht verfügbar gemacht werden. Es kursieren im rechtsextremen wie islamistisch orientierten Extremismus im Internet mittlerweile komplette Onlinemagazine zu Ideologie, An-

schlagsplanung und -durchführung, die eingeübt werden können. Zur Prozess-Inszenierung gehören auch die Propaganda einer Heilswelt, die am Ende der Radikalisierung erreicht werden kann, oder aber die Rahmung des Prozesses als Revolution, Kampf etc. Dieses finden wir bei allen hoch expressiven Gewalttaten, sei es bei dem politischen und religiösen Extremismus oder bei expressiven School-Shootings.

Selbstinszenierung

Extremistisch orientierte Personen sind motiviert, ihr Selbst so zu inszenieren, dass die extreme Botschaft ein für sie sicheres und stabiles Selbstkonzept ergibt. In Fällen der Selbstradikalisierung ist dies gut zu erkennen. In Deutschland ist das Attentat des islamistischen „Lone Wolfs“, der am 2.3.2011 zwei amerikanische Soldaten erschoss und mehrere Personen verletzte, der wohl bekannteste Fall von Selbstradikalisierung. Der Täter hatte sich zuvor vor sich selbst sowie vor anderen im Internet inszeniert. Ähnliche Muster findet man aber auch bei

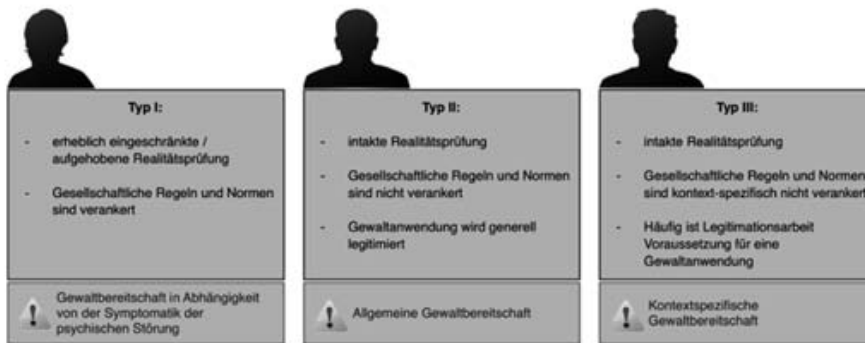
School-Shootings (Böckler/Seeger 2013). Die Täter agieren als Vertreter einer größeren Bewegung und so passt die Selbstinszenierung zu den mehr oder minder konsistenten Ideologien sowie dem Gewaltakt. Diese subjektive Passung befördert die Radikalisierung. Aber auch bei Fällen der Radikalisierung in kleinen Zellen oder größeren Gruppen steigert sich die Radikalisierung, wenn das Motiv der Selbstpräsentation bzw. der Befriedigung eines positiven Selbstwertes, die mit einer extremen und gewaltorientierten Ideologie verbunden ist, gelingt.

Die Interpretation und Darstellung von Gewalt als pure Emotion, die Depersonalisation individueller Identitäten, extreme Selbstpräsentationen, die teilweise einem Berühmtheitsziel dienen und andere Formen der Selbstinszenierung gehören dazu. Wesentlich erscheint uns vor allem die Ausbildung einer radikalen „ultimativen Identität“, d. h. einer Selbstkonzeptualisierung bzw. einer Identität, die sich vollständig nach der Botschaft der Bezugsgruppe ausrichtet und zur Durchsetzung der Ideologie trachtet.

Gerade die Selbstradikalisierung kann durch individuelle Dispositionen,

Täter/-innen-Typen

nach Endrass, Sadowski, Böckler & Rossegger (2015)



Erfahrungen, aber auch sozio- und psychopathologische Eigenschaften beeinflusst sein (Gill et al. 2014). Lützing (2010) hat in ihrer qualitativen Analyse von Terroristen, Extremisten, militant Radikalen und extremismunahen Personen Faktoren herausgearbeitet, die auf der intra- und inter-personalen Ebene zum Verständnis von Radikalisierung beitragen. Sie findet, dass ein spezifisches Verhältnis von Fremd- und Selbstbestimmung die Personen radikalisiert. Es sind kritische Lebensereignisse, die als fremdbestimmt wahrgenommen werden, Überzeugungen, dass sie sich gegen Missstände wehren müssten, sowie Motive der intrinsischen wie impulsiven Selbstkontrolle (Verweigerung, Gegenwehr), die das Verhältnis bestimmen. Zudem spielt eine Suche nach Ordnung und Struktur im Extremismus bei Ablehnung von Eigenverantwortung und hoher Machtorientierung eine Rolle; ebenso Abenteuertrieb und Risikobereitschaft, die mit einem herabgesetzten Angstempfinden einhergehen sowie mit Diskriminierungserfahrungen.

Mit einem forensischen Blick auf sozial-kognitive Prozesse haben Endrass, Sadowski, Böckler & Rossegger (2015) drei Typen der Radikalisierung unterschieden, die sich graduell unterscheiden. Zentral für die Frage der Radikalisierung zur Gewalt sei die Frage, wie kognitive Gepflogenheiten, d. h. Heuristiken, implizite Theorien, soziale Repräsentationen der Welt mit gesellschaftlich anerkannten Normen und Realitätsprüfungen einhergehen, die extremistische Gepflogenheiten gewissermaßen bremsen oder befeuern können. Demnach gibt es Typen ohne intakte Realitätsprüfung, die eine psychiatrische Symptomatik aufweisen (Typ I), die die Gewalt erklären kann. Typ II habe dagegen bei intakter Realitäts-

prüfung die Normen und Regeln nicht verankert und weise eine allgemeine Gewaltbereitschaft auf, während Typ III dem Prototyp des extremistischen Gewalttäters entspricht, weil Gewalt situationsspezifisch legitimiert werde.

Intra- und inter-personale Faktoren sind relevant, um Prozesse der Selbst-Radikalisierung zu verstehen und präventiv zu begegnen (vgl. auch de la Corte 2007; Crenshaw 2004). Aber sie reichen mit Blick auf die weiteren notwendigen Routen der Radikalisierung nicht aus. Gerade mit Blick auf die expressiv radikale Botschaft spielen kollektive Selbstkonzeptualisierungen eine wesentliche Rolle. Auch die individuelle Selbstradikalisierung ist gruppenbezogen und geprägt von Identifikationen und Feindschaftsverhältnissen zu Fremdgruppen (Ingroup-Outgroup-Differenzierung) (Walther 2014). Auch selbstradikalisierende Täterinnen und Täter beziehen sich auf diese soziale Ebene, wenn sie sich durch Selbst-Stereotypisierung anhand von Gruppenidentitäten ultimativ mit Gruppen identifizieren und vorgeben, mit ihrer Gewalt im Namen von Gruppen Fremde auszulöschen. Radikalisierung ist hier ein Prozess der Integration und vollständigen Unterwerfung in Gruppen sowie der Verpflichtung auf eine „ultimative Identität“.

Feind(in)szenierung

Die Darstellung und Repräsentation der anderen, d. h. der Outgroups, sind für die Radikalisierung gerade in frühen Phasen bedeutsam. Feinde und Feindschaftsverhältnisse sind in jeder Phase zentral für die Radikalisierung. Die anderen werden dabei als „Ungläubige“, „Verräter“, „Feinde“ oder „Schmarotzer“ so inszeniert, dass die

Botschaft der Gewalt am Ende legitim erscheint. Die Ingroup-Outgroup-Abgrenzung hat viele Funktionen: Sie bindet die Mitglieder an die Gruppe, erhöht Kohäsion in der Gruppe und dient der Selbstvergewisserung. Sie erzeugt Misstrauen gegenüber den „Feinden“ und Wissen über die Notwendigkeit der Radikalisierung (vgl. Zick, Küpper & Hövermann 2011). Eben dazu müssen die Outgroups der „Botschaft der Feindseligkeit“ entsprechend in Szene gesetzt und inszeniert werden. Menschenfeindliche Bilder, Symbole, Emotionsausdrücke können die Radikalisierung vorantreiben. Die Analyse von Propagandamaterial kann das deutlich machen. So hat zum Beispiel Haase (2014) rechtsextreme Musik untersucht und drei wesentliche Inszenierungen des „Fremden“ identifiziert: Populäre Feindbilder „faul“, „drecksig“, „betrügerisch“, „gewaltbereit“, „respektlos“, die der Kohäsion und Abgrenzung dienen, rassistisch-dehumanisierende Bilder, die den Feind als unveränderlich und unmenschlich darstellen, sowie indizierungsresistente Feindbilder, die vage bleiben und Wahrheiten beschreiben. Es ist dabei immer von „den anderen“, „sie“ und unbestimmten Kräften die Rede.

Inszenierung der Normalität

Die Inszenierung von ultimativen Identitäten und Feinden dieser Identitäten gelingt, wenn sich extremistische Individuen, Zellen und Gruppen in gesellschaftlichen Nischen einrichten können. Dadurch lassen sich einerseits Netzwerke der Unterstützung bilden und andererseits Verschiebungen in nicht extremistischen Milieus erreichen. Dies befördert gerade in rechts-extremen Gruppen die Suggestion, die Gruppe kämpfe als Avantgarde für die wahre Sache. Extremistisch orientierte Individuen und Gruppen leben selten in einem absoluten Vakuum. Dies tun sie in der Regel nur unmittelbar vor der Tat, wenn alle Außeneinflüsse auf eine Tatblockade ausgeschlossen werden müssen. Ansonsten haben sie Kontakte in ein Umfeld und in diesem Umfeld inszenieren sie sich – gleichzeitig werden sie von diesem auch inszeniert.

Verschieben sich Normen, sodass der Eindruck entsteht, der Extremismus wäre der wahre Weg, dann steigt die Wahrscheinlichkeit der Radikalisierung. Im Rechtsextremismus ist zu beobachten, wie die Vorstellung, „Vollstrecker des Volkswillens“ zu sein,

Radikalisierung beflügelt. Auch innerhalb der extremistisch orientierten Gruppen wird die Radikalisierung befördert, wenn in den Gruppen die extreme Ideologie und Terrorakte als Normalität inszeniert werden können. Insbesondere Nachahmungstaten basieren auf intra-gruppalen Normalitätsverschiebungen. Prozesse der Gruppenpolarisation, des Groupthink, des normativen wie informational Einflusses unterstützen die Normalitätsverschiebung (zur Übersicht vgl. Pratkanis 2007). Sie werden in Gruppen gestaltet und koordiniert. Dazu dienen Symbole, Rituale, Regeln etc., die autoritäre Unterwerfung, Konformität und Gehorsam verlangen. Selbst Letztere werden in extremistischen Gruppen hochgradig inszeniert.

Inszenierung der (Gewalt-)Bühne

Für die Radikalisierung ist die Frage wichtig, wie der materielle und soziale Kontext so gestaltet werden kann, dass der Extremismus ausagiert werden kann. Die Radikalisierung von Individuen und Gruppen braucht minimal einen Kontext, der sie nicht blockiert und maximal einen Kontext, der die Radikalisierung befördert. Daher verlangt die extremistische Botschaft in Gruppen eine Inszenierung der Bühne auf der Gewalt ausgeübt und in Szene gesetzt wird.

Insbesondere beim extremistischen Islamismus wird deutlich, wie Gewalttaten in bestimmten Kontexten ritualisiert verübt und mit Videodokumentationen medial inszeniert werden. Dabei sind für die Stufe der Radikalisierung die Bühnen unterschiedlich konzipiert. In Mogghadams (2005) Treppenstufenmodell deutet sich das an. Auf jeder Etage ist eine andere Kontextgestaltung notwendig. Bei Einstieg in die Radikalisierung sind ideologisierte Erlebniswelten wichtiger als Kontexte, in denen die extremistische Ideologie im Vordergrund steht. Die Radikalisierung benötigt dann bürgerliche Nischenwelten, in denen sie sich unerkannt einrichten kann; der Fall der sog. Sauerlandgruppe hat das sehr klar dokumentiert. Besonders wichtig sind, mit Blick auf die Kommunikation von Ideologien und Handlungen, reale oder virtuelle Netzwerke zu Unterstützern und anderen radikalen Gruppen. Die Vernetzung im Internet ist weitgehend bekannt. Weniger gut erforscht ist die Gruppendynamik, die dort stattfindet. Die Vernetzung wird

zunehmend in einer Weise konstruiert, die Individuen abholt, einbindet und durch systematische Kommunikationsangebote, Motivationen, Aufgabenverteilungen und Aktionsbefehle radikalisiert. Die Radikalisierung befördert insbesondere die Inszenierungen eines Kontextes, der in allen Raumausstattungen zu den Individuen passt.

Zu dieser Bühne gehört auch die *Gewalt-Erlebnis-Welt*, die bei extremistischen Gruppen an die Phasen der Radikalisierung angepasst wird. Hierzu gehört eine expressive Ausgestaltung von Gewalt in der Kommunikation und Kultur, wie der Gewalthandlungen. Die hoch expressive Gewalt wird in diversen Kontexten graduell einstudiert und immer wieder inszeniert. Viele Einzeltäter werden radikalisiert oder radikalisieren sich zunehmend selbst, indem sie mit Gewalt zunächst „spielen“, sie in eine zunächst tatferne Welt einbetten und dann Schritt für Schritt eine Tat handlung wählen, die zur Botschaft passt. Es fällt auf, wie dabei ideologisiert expressive Gewalt danach strebt, in öffentlichen Plätzen ausagiert zu werden, während die sog. Intragruppengewalt an verborgenen Plätzen stattfindet. Auch fällt auf, wie viele Mitglieder schutzloser Gruppen (Obdachlose, Menschen mit Behinderungen etc.) es unter den Opfern rechtsextremistischer Gewalt gibt. Gelegenheiten und die leichte Umsetzbarkeit von Gewalt gegen schutzlose Opfer sowie „Feigheit“ erklären die Tat aber nicht allein. Gerade die Gewalt gegen schutzlose Opfer inszeniert eine rassistische Ideologie von Schwäche und Minderwertigkeit und dient der Radikalisierung zur Tat.

Zur Bühne gehören ebenso strukturelle Elemente, die insbesondere für die Soziologie der Radikalisierung relevant sind (vgl. Borum 2011). Die gesellschaftlichen Bedingungen, Institutionen, Werte und Normorientierungen sind gewissermaßen unabhängig von Individuen und Gruppen relevant. Individuen radikalieren sich auf der Ebene, weil sie in einem radikalisierten Milieu aufwachsen oder die Radikalisierung zum Terror der einzige Ausweg ist, um die Kontextbedingungen den eigenen Bedürfnissen entsprechend zu ändern. Dennoch ist die Radikalisierung nicht allein aus strukturellen Bedingungen erklärbar. So radikalisiert Armut nicht per se, sondern erst in Verdichtung mit einer Ideologie, wonach Extremismus der einzige Weg aus Verelendung und Missachtung ist (vgl. z. B. Krueger & Malečková 2003).

Szenierung der Gewalt bzw. der Tat

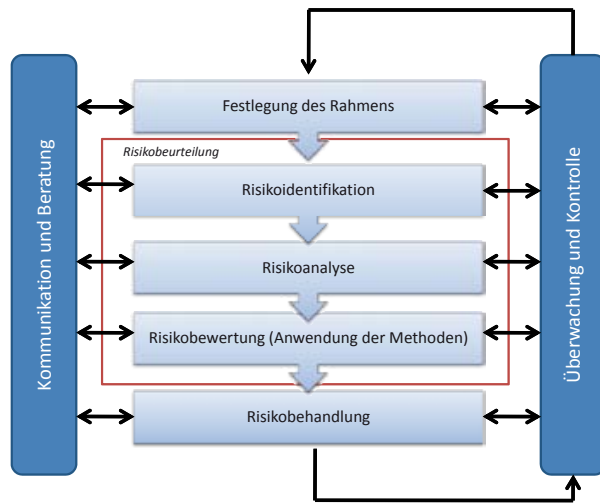
Für die erfolgreiche Radikalisierung, die letztendlich zur Handlung und expressiv gewaltorientierten Tat drängt, ist auch die Inszenierung der Gewalthandlung notwendig. Extremistische Taten werden nicht nur im Vorfeld gestaltet, sondern dienen der Inszenierung von Botschaften. Der Gewaltakt innerhalb der Gruppen – etwa zur Maßregelung von Mitgliedern oder von Gruppen gegen andere (Terrorakt) dient der Auslöschung der Opfer, aber zugleich erfüllen die Taten auch die Funktion der symbolischen Präsentation der Botschaft. Auch der Raum, in dem Taten passieren, ist beim modernen Extremismus inszeniert. Tatort und Tat bilden eine expressive Einheit, die selbst wieder eine Botschaft vermitteln, die weiter zur Radikalisierung nachfolgender Mitglieder verwendet werden kann. Gerade weil die Taten expressiv sind, ist der Tatort nicht willkürlich, sondern wird zur Botschaft passend gewählt.¹

Deradikalisierung als De-Inszenierung

Für Extremismus- bzw. Kriminalprävention ist die Frage, welche Maßnahmen in der primären, sekundären oder tertiären Prävention zu einer Blockade, Suppression oder Störung von Radikalisierungsprozessen erfolgreich beitragen können, sehr wesentlich. Im Rahmen der Suche nach Deradikalisierungsmaßnahmen steht sicherlich die Intervention bei gefährdeten Gruppen im Vordergrund. Präventiv sind eher Beratungskonzepte in Nachbarschaften, Schulen und Betrieben, Informationsveranstaltungen aber auch Nottelefonberatungen sowie diverse Internetangebote. Sie entwickeln sich langsam, zumal jetzt Fördermöglichkeiten vergrößert werden. Für die Prävention ist die oben genannte Sicht auf Radikalisierung, die nach einer Inszenierung von Botschaften (Ideologien) in Gewaltakte trachtet sowie die Sicht auf den Prozess relevant. Prävention kann unseres Erachtens weniger als Deradikalisierung denn als De-Inszenierung angelegt sein, d. h. sich auf die Frage der Möglichkeiten alternativer In-

¹ Die Analyse von 160 unterschiedlichen öffentlichen „active shootings“ von Blair & Schweit (2014) ergibt deutlich, wie limitiert die Auswahl an öffentlichen Orten bei expressiven Taten ist.

Riskmanagement-Modell nach ISO 31000



szenierungen im Vorfeld einer radikalen Umsetzung konzentrieren. Hier könnte die **Prävention im Sinne einer De-Inszenierung expressiver Gewalt** ansetzen, die Elemente der Inszenierung, die wir unterschieden haben, in den Fokus nehmen und über alternative Inszenierungsmöglichkeiten nachdenken. Prävention könnte demnach fünf zentrale Routen der Inszenierung adressieren.

Mit Blick auf die Inszenierung von Prozessen und die Szenierung der Gewalt/Tat kommt Präventionsansätzen, die mit Szenarien operieren, eine besondere Bedeutung zu. Amerikanische Soldaten/-innen werden z. B. in Szenarien extremistischer Radikalisierung für ihre Auslandseinsätze geschult. Dazu erhalten sie prototypische Gefahrenabläufe, die sie im Kontakt zu ihnen unbekannt Personen trainieren.² Andere Einrichtungen der Terrorismusprävention entwickeln ähnliche Szenarien der Radikalisierung, um Präventions- wie Interventionsmöglichkeiten zu identifizieren.³ Auch in neueren Deradikalisierungsansätzen werden alternative Szenarien zur Radikalisierung mit Teilnehmern/-innen entwickelt, zumindest ließen sich die Ansätze so interpretieren (vgl. z. B. Korn & Weillnböck 2013). Mit dem Blick auf den Prozess wird die Prävention dabei besonders für die Phasen der Rekrutierung von extremismusanfälligen Personen bedeutsam, die zunächst Botschaften sympathisch finden und sich aufgrund dessen in den Pro-

zess der Radikalisierung einbinden lassen.

Mit Blick auf die Selbstinszenierung wäre der Ansatz der Stärkung von Selbstregulationskräften in gewaltorientierten Gruppen interessant. Prävention kann im Vorfeld der Radikalisierung Individuen, die Identitäten und Sinn suchen, dabei helfen, alternative Inszenierungen selbst zu finden. Sie kann Gruppenkräfte, die in der Lage sind, Radikalisierungen zu mäßigen, stärken, sofern sie einen Zugang findet. Sie kann auch sekundär bzw. tertiär straffällig gewordenen oder ausstiegswilligen extremistisch orientierten Personen Neuinszenierungen im Sinne von alternativen Selbstkonzeptualisierungen und Handlungspraktiken vermitteln.

Mit Blick auf die Fremd- oder Feind(in)inszenierung, muss Prävention Symbole, Botschaften und Zeichen, die der Radikalisierung dienen, kenntlich machen und dekonstruieren. Die Prävention gegen menschenfeindliche Abwertungen, die Ungleichwertigkeitsideologien durchsetzen möchten, gehört ebenso zur Prävention. Das Internet bietet derzeit mehr Möglichkeiten der Radikalisierung und Inszenierung von extremistischen Ideologien und Gewalt, als es Entzauberungen der Heilsversprechen durch die Gewalt bietet. Im Mittelpunkt kann hier eine „Deinszenierung der Inzenierung ultimativer Identitäten“ Prävention sein. Prävention muss den kollektiven Prozess der Radikalisierung ansprechen. Das sei hier betont, weil z. B. eine Prävention auf der Ebene bedeuten kann, dass radikalisierte Individuen angesprochen werden und Gruppen auf ihre Deradikalisierung reagieren (vgl. Vidino 2013).

Mit Blick auf die Inszenierung der Normalität und (Gewalt-)Bühne kommt dem Risiko- und Bedrohungsmanagement Bedeutung zu. Die Extremismus- und Terrorismusprävention verfolgt derzeit solche Modelle. Sie könnte sich stärker an Szenarien und den darin radikalisierenden Inszenierungen orientieren. Sie kann erfolgreich sein, wenn sie jene Inszenierungen von Extremismus und Gewalt adressiert, die die Passung von Individuen in den radikalen Kontext erleichtern.

Prof. Dr. Andreas Zick ist Leiter des Instituts für Interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG) an der Universität Bielefeld, Nils Böckler ist dort wissenschaftlicher Mitarbeiter
Kontakt: zick.ikg@uni-bielefeld.de

Literatur

- Alimi, E.Y., Demetriou, C. & Bosi, L. (2015): *The dynamics of radicalization: A relational and comparative perspective*. New York: Oxford University Press.
- Blair, J. P. & Schweit, K. W. (2014): *A study of active shooter incidents, 2000–2013*. Texas State University and Federal Bureau of Investigation, Washington D.C.: U.S. Department of Justice.
- Borum, R. (2011): Radicalization into violent extremism II: a review of conceptual models and empirical research. *Journal of Strategic Security*, 4 (4), 37–62.
- Böckler, N. & Seeger, T. (2013): Revolution of the dispossessed: school shooters and their devotees on the web. Böckler, N.; Seeger, T.; Sitzler, P. & Heitmeyer, W. (eds.). *School Shootings: International Research, Case Studies and Concepts for Prevention*. New York: Springer.
- Bundesministerium des Innern (2015): *Verfassungsschutzbericht 2014*. Berlin.
- Cialdini, R. (2001): *Influence: Science and Practice (4th ed.)*. Boston: Allyn & Bacon.
- Crenshaw, M. (2004): The psychology of political terrorism. En J.T. Jost y J. Sidanius (eds.) *Political psychology. Key readings* (pp. 411–431). Nueva York: Psychology Press.
- de la Corte, L. (2007): Explaining terrorism: A psychological approach. *Perspectives on Terrorism*, 1, no. 2. <http://www.terrorismanalysts.com/pt/index.php/pot/article/view/8> (date accessed: 29 Aug. 2015).
- Doise, W. (1986): *Levels of explanation in social psychology*. Cambridge: Cambridge Univ. Press; Paris: Editions de la Maison des Sciences de l'Homme.
- Elwert, G. (1989): Nationalismus und Ethnizität: Über die Bildung von Wir-Gruppen. *Kölnler Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 41(3), 440–464.
- Endrass, J., Sadowski, F., Böckler, N., & Rossegger, A. (2015): Der Weg zum (terroristischen) Attentäter: Gewalt legitimieren, um Gewalt auszuüben. *Kriminalistik*, 2015, 328–334.
- Feshbach, S. (1964): The function of aggression and the regulation of aggressive drive. *Psychological Review*, 71, 257–272.
- Gill, P., Horgan, J. & Deckert, P. (2014): Bombing Alone: Tracing the Motivations and Antecedent Behaviors of Lone-Actor Terrorists. *Journal of forensic sciences*, 59, 425–435.
- Grumke, T. (2013): „Solidarität ist eine Waffe“. Die rechtsextreme Internationale: Ideologie, Vernetzung und Kooperation. Grumke, T. & Wagner, B. (eds.). *Handbuch Rechtsradikalismus: Personen-Organisationen-Netzwerke vom Neonazismus bis in die Mitte der Gesellschaft*, 43–60.
- Guadagno, R. E., Lankford, A., Muscanell, N. L., Okdie, B. M., & McCallum, D. M. (2010): Social influence in the online recruitment of terrorists and terrorist sympathizers: Implications for Social Psychology Research. *Revue internationale de psychologie sociale*, 23, 25–56.
- Haase, A.-M. (2014): Weltbilder II: Hassmusik In U. Backes, A.-M. Haase, M. Logvinov, M. Mleztko & J. Stoye (Hrsg.), *Rechts motivierte Mehrfach- und Intensivtäter* (S. 197–247). Göttingen: V&R unipress.
- Hess, H. & Scheerer, S. (2003): Theorie der Kriminalität. *Kölnler Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 43, 69–92.
- Korn, J. & Weillnböck, H. (2013): Der lange Abschied von Hass und Gewalt. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 63. Jg., 29–31/2103, 32–39.

² <http://endthelie.com/wp-content/uploads/2012/10/radicalization-into-violent-extremism.png>

³ Vgl. z. B. das Ablaufszenario des International Centre for Counter-Terrorism in den Haag.

Krueger, A. B. & Malečková, J. (2003): Education, poverty and terrorism: Is there a causal connection? *The Journal of Economic Perspectives*, 17, 119–144.

Lützing, S. (2010): *Die Sicht der Anderen: eine qualitative Studie zu Biographien von Extremisten und Terroristen*. Frankfurt a. Main: Luchterhand.

Moghaddam, F. M. (2005): A staircase to terrorism: A psychological exploration. *American Psychologist*, 60, 161–169.

Neumann, P. (2013): Radikalisierung, Deradikalisierung, Extremismus. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 63. Jg., 29–31/2103, 3–10.

Pinker, S. (2011): *Gewalt: eine neue Geschichte der Menschheit*. Frankfurt a. Main: Fischer.

Pisoiu, D. (2013): Theoretische Ansätze zur Erklärung individueller Radikalisierungsprozesse: eine kritische Beurteilung und Überblick der Kontroversen. *Journal Exit-Deutschland. Zeitschrift für Deradikalisierung und demokratische Kultur*, 1, 41–87.

Pratkanis A. R. (Ed.) (2007): *The science of social influence: Advances and future progress*. New York: Psychology Press.

Sprinzak, E. (1995): Right-wing terrorism in a comparative perspective: the case of split delegitimization. *Terrorism and Political Violence*, 7, 17–43.

Taylor, M., & Horgan, J. (2001): The psychological and behavioural bases of Islamic fundamentalism. *Terrorism and Political Violence*, 13, 37–71.

Vidino, L. (2013): Deradikalisierung durch gezielte Intervention. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 63, 29–31/2103, 25–32.

Walther, E. (2014): Wie gefährlich ist die Gruppe? Eine sozialpsychologische Perspektive auf kriminalitätsbezogene Radikalisierung. *Zeitschrift für internationale Strafrechtsdogmatik*, 9, 393–401.

Zick, A., Küpper, B. & Hövermann, A. (2011): *Die Abwertung der Anderen. Eine europäische Zustandsbeschreibung zur Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung*. Berlin: Friedrich-Ebert Stiftung.

Thomas Möble | Christian Pfeiffer | Dirk Baier (Hrsg.)



Die Krise der Jungen – Phänomenbeschreibung und Erklärungsansätze

Baden-Baden 2014, NOMOS Verlagsgesellschaft, 271 Seiten, ISBN 978-3-8487-1850-4, 69 Euro

Schulische Leistungsprobleme, auffälliges und gewalttätiges Sozialverhalten, Drogenkonsum, Computerspielabhängigkeit, mangelnde Empathiefähigkeit: Allesamt Phänomene, mit denen Jungen stärker konfrontiert sind als Mädchen. „Befinden sich die Jungen in einer Krise?“ ist die Leitfrage, wobei die „Leistungskrise“ im schulischen Bereich im Vordergrund steht.

Die Autorinnen und Autoren des Sammelbandes, die beim Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) sowie an der Leibnitz-Universität Hannover forschen, versuchen, die Krise der Jungen unter Rückgriff auf verschiedene Forschungsprojekte des Kriminologischen Forschungsinstitutes Niedersachsen (u. a. Schülerbefragung 2007/2008, Berliner Längsschnitt Medien, Pro Kind, wiederholte Opferbefragung 1992/2011) empirisch zu beleuchten. Die folgenden drei Fragen stehen dabei im Vordergrund:

1. Können für einen bestimmten Phänomenbereich Geschlechterunterschiede beobachtet werden?
2. Lassen sich diese Geschlechterunterschiede durch andere Faktoren neben dem Geschlecht erklären?
3. Gibt es Hinweise, dass sich diese Geschlechterunterschiede in den zurückliegenden Jahren in irgendeiner Weise verändert haben?

Die ersten beiden Fragen lassen sich mit Querschnittsdaten beantworten,

während die Beschäftigung mit der dritten abschließenden Frage nach Ursachen und Erklärungen Längsschnittdaten erfordert.

Wie in der Kriminologie üblich, kann die Erklärung nicht monokausal erfolgen. Neben dem auffälligen *Medienkonsum* der Jungen wird vor allem die *Familie* verstärkt in den Blick genommen. Der Beitrag von *Baier & Pfeiffer* zum elterlichen Erziehungs Handeln stellt die Befunde der wiederholten Opferbefragung vor. Belegt werden kann eine „scherenartige Entwicklung“, nach der gerade die Zuwendung den Mädchen gegenüber stärker zunimmt als den Jungen gegenüber. Die familienbezogene Erklärung erhält durch den Beitrag von *Sandner & Schock* eine Ergänzung: Die Autoren berichten davon, dass bereits im Kleinkindalter Jungen und Mädchen gegenüber unterschiedliche Erziehungsstile gezeigt werden. Inwieweit es „früher“ vor zwanzig oder mehr Jahren anders gewesen ist, bleibt allerdings eine offene Frage.

Als dritter Faktor der Leistungskrise wird die „*Institution Schule*“ selbst betrachtet, allerdings können *Baier, Möble & Pfeiffer* keine leistungsmäßige Diskriminierung der Jungen durch Lehrer/innen feststellen.

Im Sammelband werden zusätzlich folgende drei Erklärungen für Geschlechterunterschiede untersucht:

1. *Baier* untersucht die Freundesgruppe, deren Struktur sich für weibliche und männliche Jugendliche deutlich unterscheidet. Jungen sind stärker in Freundesgruppen eingebunden, in denen deviantes, schuldistanziertes Verhalten auffällig ist.
2. Jungen zeigen zudem vor allem in den Bereichen Alkoholkonsum sowie Glücks- und Computerspielen deutliche höhere Belastungswerte als Mädchen (*Rehbein, Zenses & Möble*).
3. Schließlich weist *Doering* nach, dass Mädchen im Jugendalter empathischer und moralischer sind als Jungen. Allerdings: Es liegen keine Infor-

mationen vor, ob sich diese Persönlichkeitseigenschaften in den zurückliegenden Jahren bei Mädchen und Jungen unterschiedlich entwickelt haben.

Beim kriminellen und gewalttätigen Verhalten zeigt *Baier* (noch einmal) die Geschlechterunterschiede und die bekannten Höherbelastungen der Jungen in vielen Deliktsbereichen. Weiterhin lässt sich feststellen, dass sich der generelle Rückgang der Jugendkriminalität bei Mädchen in einem höheren Tempo vollzieht.

Die Beiträge des Sammelbandes können das Ausmaß der Geschlechterunterschiede im Kindes- und Jugendalter beschreiben aber nur ansatzweise erklären, weil Vergleichsdaten im Längsschnitt fehlen und auch kein die Einzelaspekte integrierendes theoretisches Erklärungsmodell hinterlegt worden ist.

Die Handschrift *Christian Pfeiffers* ist am Ende der „hinführenden Zusammenfassung“ nicht zu übersehen. Zwei Präventionsbereiche scheinen ihm und den anderen Autoren zentral: „*Erstens bedarf es eines starken Appells an die Väter. Die Mehrheit von ihnen kümmert sich zu wenig um die eigenen Söhne. Um dies zu ändern, könnte eine bundesweite Aufklärungskampagne für mehr Vaterliebe gestartet werden ... Das Elternhaus benötigt dabei zweitens die Unterstützung durch die Schulen. Diese dürfen sich nicht mehr darauf beschränken, nur durch guten Unterricht das nötige Wissen zu vermitteln ... Ein Ausbau schulischer Ganztagsangebote kann ... ein breiteres Spektrum spannender und fordernder Freizeitangebote bieten. Die Schulen benötigen dafür eine neue Ausrichtung ... Es gilt, bei Kindern und Jugendlichen Lust auf das reale Leben zu wecken, bei den Jungen noch mehr als bei den Mädchen.*“

Die Frage „*Was folgt aus alledem?*“ bleibt darüber hinaus unbeantwortet; war aber auch nicht primäres Anliegen des Sammelbandes. (wk)